

**Dr. Franz Segbers**

**Ein Märtyrer unsere Zeit.**

**Erzbischof Albert Ramento, Bischof der Arbeiter und Bauer**

**Predigt in Koblenz am 20.3.2011**

Haben Sie dort Verwandte? – so wurde Dorothee Sölle, die verstorbene evangelische Theologin vor Jahren gefragt, als sie aus El Salvador, einem Land, das mitten in einem Bürgerkrieg verstrickt war, am Flughafen ankam. Haben Sie dort Verwandte, dass Sie sich um die Menschen dort kümmern? Haben wir Verwandte auf den Philippinen? Vielleicht sind Sie erstaunt. Doch die Antwort kann nur „Ja“ heißen. Wir begrüßen uns als Schwester und Brüder im Gottesdienst. Wir bekennen uns im Credo als Mitglieder der einen, heiligen katholischen und apostolischen Kirche. Nach dem Vorbild der Bonner Erklärung haben wir nämlich als Altkatholiken und Anglikaner gemeinsam Kirchengemeinschaft mit einer katholischen philippinischen Kirche. Das führt uns zusammen zu einer Gemeinschaft von Geschwistern, die Interesse an einander haben. Gerade für unsere alt-katholische Kirche, die auf Europa beschränkt ist, ist diese Kirchengemeinschaft wichtig. Denn eine katholische Kirche, die sich allein auf Europa beschränkte, wäre wie ein Körper, dem Hände oder Füße fehlen würden.

Das Wort „katholisch“ stammt aus dem Griechischen und heißt so viel wie „umfassend, weltweit“. In unserem Sprachgebrauch verwenden wir es immer als Gegenüber zu evangelisch. Gerade in Zeiten der Globalisierung bekommt das Wort katholisch einen neuen Klang. Als Wort *katholisch* zur Kennzeichnung der Kirche in einer Zeit verwendet wurde, reichte das römische Reich bis zu den Enden der damaligen bekannten Welt. Es war eine Zeit der Globalisierung wie die unsrige. Es gab einen Kaiser, der die ganze damals bekannte Welt beherrschte. Es gab eine Währung – heute herrscht die Wirtschaft mit ihren Konzernen über die ganze Welt. Die Römer hatten eine blutige Herrschaft weltweit errichtet. Wer sich widersetzte, der wurde versklavt oder umgebracht. Jesus gehörte zu diesen Opfern des damaligen Imperiums. Römische Soldaten kreuzigten ihn.

In diesem Weltreich, seiner Pracht, Macht, aber auch Unterdrückung, gab es kleine Gemeinden von Christen. Voller Selbstbewusstsein nannten sie die kleinen Gemeinden, die verstreut im großen römischen Reich: katholisch. Mitten in diesem römischen Reich, das seine ganze Macht in Rom konzentriert hatte, haben die kleinen christlichen Gemeinden begonnen, ein Netzwerk untereinander mit vielen Knotenpunkten aufzubauen. Im Galaterbrief nennt Paulus das Gegenprogramm: „In Christus gilt nicht Jude noch Grieche, nicht Sklave noch Freier, nicht männlich und weiblich, wie sind alle eins in Christus.“ Das war eine ungeheuerliche Provokation. Die bestehende Ordnung von oben und unten, von reich und arm, von Männern und Frauen gilt nicht mehr. In Christus sind alle gleich.

Was es heißt, katholisch zu sein, in unseren Zeiten der Globalisierung? Um auf diese Frage eine Antwort zu geben, hat unser Erzbischof zusammen mit der Episcopal Church der USA und der philippinischen Kirche eine Kommission einberufen. Ich selber wurde gebeten, diese Kommission zu leiten. So haben wir drei Jahre einen Studienprozess organisiert und uns getroffen: Einmal in Europa, einmal in einem Priesterseminar der Episcopal Church in New York und im letzten Jahr in Manila auf den Philippinen. Was heißt es, sich als katholisch in Zeiten der Globalisierung zu bekennen?

Katholisch zu sein, heißt weltweite Geschwister zu haben. Von solchen Geschwistern in einer Schwesterkirche, mit der wir gemeinsam in Kirchengemeinschaft verbunden sind, will ich heute erzählen.

Die Iglesia Filipina Independiente (IFI) ist eine nicht-römisch-katholische Kirche, die 1902 aus dem Kampf um die Unabhängigkeit, Würde und Freiheit in den Philippinen entstanden ist. Sie ist eine eigenständige philippinische Kirche, mit der unsere Kirchen in voller Kirchengemeinschaft stehen. Sie hat weit über 3 Millionen Mitglieder und mehr als 30 Diözesen. Sie wurde gegründet, als die römisch-katholische Kirche den Befreiungskampf der Filipinos im Kampf gegen die spanische Kolonialmacht unterdrückt und sich weigerte, Filipinos zu Bischöfen zu weihen. Man wollte eine freie philippinische Kirche in einem freien Land sein. So wurde die Kirche ausgerufen bei der Gründung der ersten Gewerkschaft in Manila.

Diesem Erbe ist die Kirche bis heute verpflichtet. Auch heute noch kämpft sie für Freiheit und Menschenrechte in ihrem armen, ausgebeuteten Land. Bei unserer ersten Studienwoche vor drei Jahren kam Pfarrer Terry zu uns nach Frankfurt. Der Schreck hatte ihn tief gezeichnet. Denn nur wenige Wochen zuvor war einer der bekanntesten Bischöfe auf den Philippinen Erzbischof Ramento ermordet worden. Auf Morddrohungen hatte er geantwortet: „Ich weiß, dass sie mich bald umbringen wollen. Aber ich werde nicht nachlassen in meiner Verpflichtung Gott gegenüber und in meinem Dienst an den Menschen.“ Am 3. Oktober 2006 wurde er ermordet. Er ist einer von über 900 ermordeten Menschenrechtsaktivisten – hauptsächlich Journalisten, Gewerkschafter, Kirchenleute. Unter ihnen sind allein 35 Pastoren der evangelischen Kirche und vier Priester unserer Schwesterkirche zu beklagen. – Im letzten Jahr allein drei Mitglieder unserer Schwesterkirche.

In der Predigt für den ein Jahr zuvor ermordeten Priester William Tadena hatte Bischof Ramento gesagt:

„Es ist die Vision der Aglipayans, die uns von unseren Vorvätern anvertraut wurde, die ihr Leben gegeben haben und hier Blut vergossen haben, damit wir frei unsere Vision predigen können, diese Vision, durch die wir Christen werden. Wer nicht seinem Nachbar ein Diener ist, besonders den Armen, wer die Benachteiligten nicht unterstützt, die Bedürftigen, die Unterdrückten, die Hungrigen, die politischen Gefangenen, ist nicht wahrhaftig Christ. Eine Kirche, die Gott verehrt, aber nicht dem Land und den Menschen dient, vollzieht einen falschen Gottesdienst, denn das Leben eines Menschen, seine Worte und Handlungen in jeder Minute sind der wahre Gottesdienst.“ Wer so predigt, der macht sich angreifbar. Denn wer sich auf die Seiten der Armen stellt, der stellt sich gegen die, die Armut machen.“

Bischof Ramento ist ein Märtyrer. Man hat ihn umgebracht um seines Glaubens willen. Ich möchte Bischof Ramento einen jesuanischen Märtyrer nennen. Er hat wie Jesus gelebt und wurde dafür wie Jesus umgebracht. Die Menschen gaben ihm den Ehrentitel: Bischof der Bauern und Landarbeiter. Die jesuanische Märtyrer werden für uns zu einer Offenbarung Gottes: sie zeigen uns, wie es um unsere Welt bestellt ist. Und das, was zu tun ist.

Bischof Ramento hat in seiner letzten Predigt als Oberster Bischof am 8. Mai 1999 zu einer Spiritualität der Veränderung ermutigt:

„Die Herausforderung besteht darin, die Gesellschaft in einen neuen Himmel und eine neue Erde zu verändern. Sind wir bereit, voran zu gehen und rechnen wir damit, dass dies bedeuten könnte, unser Kreuz zu tragen?... Nehmt euer Kreuz auf euch und folgt mir nach. Nehmt nicht sein sondern euer Kreuz auf euch. Denn euer Kreuz ist euer Dienst und die Last des Kreuzes hängt davon ab, welchen Dienst ihr anbietet. Unser Kreuz zu tragen bedeutet, uns dem Luxus des Lebens, welches wir jetzt genießen, zu entsagen. Es bedeutet, für Gerechtigkeit zu kämpfen, selbst wenn wir selber dafür ungerecht behandelt werden. Es bedeutet, das Risiko auf sich zu nehmen, als Kommunisten bezeichnet zu werden, weil wir uns auf die Seite der Unterdrückten stellen; weil wir Jesus im Geringsten unserer Brüder erkennen....“

Für die Regierung war die Ermordung von Bischof Ramento nur ein Fall von Raubmord – doch geraubt wurde nichts! Ramento, der zu Lebzeiten sich für streikende Arbeiter, die eine Hazienda besetzen, eingesetzt hatte, wurde Opfer eines Killerkommandos. Wenn sie schon die Bischöfe umbringen, wie ungeschützt sind dann die kleinen Leute, die keinen öffentlichen Namen haben?

Ramento ist mit den anderen, die für Menschenrechte auftreten, Märtyrer der Menschlichkeit. Die jesuanischen Märtyrer, die ihr Leben aufs Spiel setzen für mehr Gerechtigkeit, taten dies im festen Glauben daran, dass Gott auf der Seite der Armen und Verfolgten steht, nicht auf der Seite der Gewinner. Sie bezeugen einen Gott, der „die Schreie seines Volkes gehört“ hat, und Gerechtigkeit für alle will. An die Märtyrer zu erinnern und ihnen einen Namen zu geben, bekennt, dass die Mächtigen sie nicht haben umbringen können.

Der Tod ist die Folge ihres Engagements für die Armen und die Opfer der ungerechten Weltordnung. Diese Weltunordnung produziert nach wie vor und immer mehr Arme, Ausgegrenzte, Opfer weltweit und auch bei uns. Dieser Märtyrer Ramento hat uns eine Hinterlassenschaft übergeben: Es gibt nichts wichtigeres als das tätige Erbarmen mit einem gekreuzigten Volk und nicht Menschlicheres als den Glauben an die Auferstehung des Gekreuzigten Jesus von Nazareth und aller die Kreuze zu tragen haben.

Von solchen Menschen möchte ich erzählen, die ich bei meinem Besuch auf den Philippinen traf. So auch die Mitarbeiter eines kleinen Instituts, das Bischof Ramento gegründet hatte, und das Arbeiter in der Produktionszone verteidigt, die ausschließlich für den Export, für billige Produkte bei Lidl oder Aldi, produziert. Rund 250000 arbeiten hier zu Hungerlöhnen, damit wir Beschäftigte mehr hier hauptsächlich Kapital aus Japan, Südkorea und den USA. Zwei Gewerkschafterinnen erzählten mir, wie sie bei einem Streik gepackt und mit Klebstreifen gefesselt wurden. Die Männer verschleppten die Frauen, folterten sie und warfen sie dann in einen Straßengraben. Warum? Wie sie sich für anständige Löhne und ihre Rechte eingesetzt haben. Wer keine Ruhe gibt, lebt gefährlich. Gerardo Cristobal war Mitarbeiter dieses Arbeiterschutzzentrums hatte schon ein Attentat überlebt, er wurde am 8. März 2008 in einem Hinterhalt auf einer Landstraße ermordet.

Ich habe die Leiterin des Arbeiterschutzzentrums, deren Kollege ermordet wurde, gefragt, ob sie keine Angst habe. „Ach weißt Du, für Gerechtigkeit zu kämpfen, das ist kein Job. Das ist eine Berufung.“ Menschen wie Bischof Ramento, Gerardo Cristobal und andere sind jesuanische Märtyrer. Sie geben ihr Leben für die Schwächsten der Schwachen hin.

Welche Kirche braucht Gott für unser Land? Die Märtyrer-Zeugen erinnern auch uns daran, o der Ort der Kirche in einer Gesellschaft ist und was Nachfolge bedeutet. Es ist der Platz an der Seite der Armen und arm Gemachten. Es gibt sie auch bei uns. Mit den Armen und den jesuanischen Märtyrern findet die Kirche zu ihrer Aufgabe zurück, die gekreuzigten Menschen vom Kreuz herab zu holen.

Wir Christen glauben an einen, der gekreuzigt wurde und deshalb haben wir offene Augen für jene, die bis heute Kreuze zu tragen haben. Es gibt ganze Völker, die gekreuzigt sind und zum leidenden Knecht Gottes werden. Vielleicht ist es fremd für uns, von gekreuzigten Menschen zu sprechen. Doch das ist keine rhetorische Floskel. Der Botschafter der UNO für das Recht auf Nahrung, Jean Ziegler, hat vor kurzem gesagt. Wir können mehr als zwölf Milliarden Menschen derzeit ernähren. Deshalb wird jedes Kind, das heute dennoch vor Hunger stirbt ermordet. Das zeigt, dass wir in einer sündigen Welt leben. Die Armen bleiben nicht namenlos. Sie

werden angerufen. Wenn die Internationale Bischofskonferenz entschieden hat, Erzbischof Ramento in den liturgischen Kalender aufzunehmen, dann steht er für die Millionen, die gekreuzigt werden. Sie haben einen Namen, sie werden mit dem Namen geehrt.

Obispo Maximo Tomas A. Millamena hat diese Identität der IFI bei der Ansprache für den ermordeten Bischof Alberto Ramento so ausgedrückt: „Die gegenwärtige Situation sagt uns, dass wir unsere Missio nicht inkarnieren können ohne gegen die unmenschlichen Strukturen der Gesellschaft zu protestieren und ohne Solidarität mit den Armen, Bedrängten und Unterdrückten Menschen in unserem Land. .. Unsere Solidarität mit den kämpfenden Armen unsres Landes ist für uns wie der Weihrauch, den wir vor dem Altar Gottes darbringen. Wenn sogar unsere Propheten verfolgt werden und unsere Priester zu Tode gebracht werden, wird die Iglesia Filipina Independiente niemals im Glauben schwanken und wird fortfahren das Evangelium des Reiches Gottes zu verkünden.“

Bischof Ramento, du Märtyrer der Arbeiter und Bauern, bitte für uns.